

Pristina von Toine Heijmans

Seitenverweise: edition amikejo 2021

Der folgende Text stammt aus der Feder von Dirk Walter, ehemaliger Deutschlehrer, Landesfachberater und Landesfachvorsitzender im Saarland. 2019 hat er erstmals einen Podcast zu einem der nominierten Bücher des Euregio-Schüler-Literaturpreises verfasst. Aufgrund der durchweg positiven Rückmeldungen nimmt er seitdem alle sechs nominierten Romane unter die Lupe und gibt im Folgenden Ideen und Anregungen für die Buchbesprechungen mit den Schülerinnen und Schülern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

was den Roman „**Pristina**“ von **Toine Heijmans** für mich lesenswert macht, sind **vier Aspekte, die alle miteinander zusammenhängen:**

- Einmal die Originalität der Story,
- dann die außergewöhnlichen Charaktere,
- des Weiteren die Wortgefechte, die sie sich liefern, inklusive der Kommunikationstaktiken
- und last not least die atmosphärisch beeindruckenden Milieuschilderungen.

Diesen vier Aspekten widme ich mich im folgenden Podcast, denn ich denke, es könnten auch Schwerpunkte bei der Romanbesprechung mit Ihren Schülerinnen und Schülern sein.

Das **Originelle der Story** liegt in dem Umstand, dass eines der Standardthemen unserer Zeit (und damit auch der Gegenwartsliteratur) auf ungewöhnliche Art und Weise angepackt wird. Was man üblicherweise von einem Migrationsroman erwarten mag, ist die kritische Auseinandersetzung mit der europäischen (hier niederländischen) Flüchtlingspolitik, die Gegenüberstellung von bürokratischer Unerbittlichkeit und migrantischer Hilflosigkeit und Not, sowie eine Atmosphäre von Fremdenfeindlichkeit und kulturellen Konfliktlagen, alles dargestellt am dafür typischen Figurenrepertoire.

Heijmans greift die Motive auf, aber er verwandelt sie. Seine Flüchtlinge sind nicht die hilflosen Opfer, sondern durch die Erfahrungen auf ihren Migrationsrouten abgehärtete, mit allen Wassern gewaschene Trickser und Überlebenskünstler. Die Verschleierung ihrer Identitäten als Schutz gegen Abschiebung gehört zu ihren Grundverhaltensregeln

(S. 72). Das betrifft nicht nur die Beseitigung aller verräterischen Papiere und Pässe, sondern auch die Anschaffung neuer, möglichst gut gefälschter (S. 68f, 70f). Ein wahrer Meister in der Herstellung dieser Papiere inklusive neuer, möglichst wirkungsästhetischer Namen und Biographien ist Don, selbst ein serbischer Flüchtling aus dem Kosovo.

Auf der nordholländischen Insel dann, wo sowieso andere Gesetze zu herrschen scheinen, werden untergebrachte Flüchtlinge trotz anfänglicher Vorbehalte erstaunlich rasch ins soziale und wirtschaftliche Leben integriert. Auch wenn die Flüchtlingsunterkunft schließlich aufgelöst wird, war sie Teil eines Sommermärchens, das immerhin drei Jahre anhielt (S. 80ff).

Und für eine heimlich Dagebliebene dauert es sogar an, für Irin Past, die junge Frau, deren „Rückführung“ in ihr Geburtsland der Ministerialbeamte Albert Drilling nun managen soll.

So wie Irin nicht der hilflose Flüchtling in feindlicher Umwelt ist, so ist auch dieser Albert seinerseits nicht der gleichgültige Behörden-Apparatschik mit 8-Studentags-Mentalität. Seine Tätigkeit, quasi die eines Geheimagenten, erfordert ein besonderes Fingerspitzengefühl. Auch ist er darauf aus, und er glaubt daran, Lösungen zu finden, die zum Vorteil für alle Seiten sind (z.B. S. 88, 179).

Bevor wir uns die Personen näher anschauen, sei hier zunächst festgehalten, dass sich aus dieser Konstellation **eine Art Duell zwischen Irin und Albert** ergibt, das die Geschichte so besonders macht. In einer Vorstellung seines Buchs in Paris sagte Toine Heijmans dazu: „Es ist ein Spiel zwischen den beiden. (...) „Pristina“ ist kein politischer Roman; für mich ist es eine Geschichte zwischen zwei Leuten. Das ist das Wichtigste.“ (<https://www.youtube.com/watch?v=MW20LxQLck4> übersetzt) Und den Wegen und Umwegen dieser beiden zu folgen, ist ein Lesevergnügen – obwohl es hier wahrlich nicht um Vergnügliches geht.

Betrachten wir die beiden Kontrahenten genauer:

Albert ist schon ein besonderer Typ. Er hat gleich drei Namen: Anton nennt ihn sein Minister (S. 10, 105), Albert Drilling steht in seinem „Geschäftspass“, den er im Hotel auf der Insel vorlegt (S. 21, 24), Berend Inger nennt er sich am Einreiseschalter in Kairo (S. 116). Sein Beruf ist außergewöhnlich: Er ist „Beauftragter der Sondereinheit Rückkehr und Rückführungen“, wobei diese Einheit nur aus ihm besteht (S. 77f). Seine Aufgabe ist

es, durch kluges Vorgehen „Probleme aus dem Weg (zu schaffen), bevor sie zum Problem werden“ (S. 65). Das ist immer dann der Fall, wenn die Abschiebung eines illegal Eingewanderten zum Politikum und damit zur Gefahr für seinen Minister werden könnte (S. 84, 87f, 100). Wie schon gesagt, ist er überzeugt davon, für *alle* Beteiligten die beste Lösung zu finden. Dazu dienen ihm auch Anreize, die man getrost als Bestechung bezeichnen könnte: Damit sich Bürgermeister nicht gegen den Abschiebeprozess sträuben, bietet er ihnen lukrative Posten in größeren Städten oder beim Ministerium an (S. 50, 89, 93), für die „Rückzuführenden“ hält er ein Startgeld bereit, etwa zum Erwerb eines kleinen Ladens im Herkunftsland, oder er organisiert etwas anderes, das sie sich wünschen (S. 182f). Grundsätzlich ist Drilling äußerst beharrlich im Verfolgen seines Ziels und im Ergebnis äußerst erfolgreich (seine Quote liegt bei 100 Prozent; S. 78). Das verdankt er nicht nur seiner sorgfältigen Vorbereitung auf jeden Fall, sondern auch seiner taktisch-psychologischen Vorgehensweise. Funktioniert die einmal nicht direkt, beschließt er sofort professionell, seine Taktik zu ändern (z.B. S. 121). Aus dieser Professionalität bezieht er sein Selbstbewusstsein.

Das weiterhin Besondere ist nun, dass dieser Perfektionist, nachdem er einmal seinen Fuß auf die Insel gesetzt hat, in der Folgezeit gleich mehrfach eine Niederlage erleiden wird. Diese Niederlagen sind so etwas wie Angelpunkte des Romangeschehens: Er scheitert am Bürgermeister, der jede Kooperation verweigert und beharrt, auf der Insel lebe keine illegale Migrantin (S. 95), er scheitert in Kairo gleich dreifach: einmal am Einreiseschalter, wo der Beamte seinen Pass als Fälschung erkennt (S. 120), dann auf seiner Suche nach dem Haus von Kiras Familie (S. 144), und in den Wirren der Straßenaufstände, wo er jegliche professionelle Distanz (die doch eine seiner Grundhaltungen ist, z.B. S. 76) verliert, wenn er auf einem Hausdach die Fahne der Aufständischen schwingt und den Revolutionsruf ausstößt (S. 146). Von bezeichnender Symbolik ist übrigens der Umstand, dass in Kairo sein bisher absolut unverwüstlicher Koffer einen kleinen Riss erhält (S. 147), dieser Koffer, der doch „seine verlässliche Basisstation“ ist (S. 27) oder, wie auch gesagt wird: „Ohne Koffer hätte Albert Drilling kein Gegengewicht, er würde umkippen wie eine Statue ohne Sockel“ (ebda).

Zuletzt scheitert Albert dann in Pristina selbst, wenn Irin ihm vor Ort als Braut des Insel-Bürgermeisters ein finales Schnippchen schlägt (S. 341). Indem er, was er von Amts wegen darf, die Trauung vollzieht, verwirklicht Albert dann das, was stets sein Ziel war: „Er tut, was für alle Beteiligten das Beste ist“ (S. 342) – Schlusssatz des Romans.

Schauen wir uns **Irin Past** an, auch sie eine wahrlich außergewöhnliche Person:

Vermutlich 1993 geboren, ist sie zum Zeitpunkt der Handlung etwa 19 Jahre alt. Doch schon das ist eine Information, die nicht absolut sicher ist, wie auch manches andere. Laut Aktenlage heißt sie Kira Dostat, als Angestellte des Inselhotels trägt sie jedoch ein Vornamensschild „Manja“ (S. 22) und später stellt sich heraus, dass ihr eigentlicher Name Irin Past ist – wobei das Eigentliche hier auch wieder Produkt eines Vexierspiels zu sein scheint: Denn wie Kira Dostat ein Anagramm von Kairo Stadt (S. 211), scheint der volle Name Irins aus den Buchstaben von Pristina zusammengesetzt – etwas, was der findige Albert schließlich herausfiltert (S. 214). Die Namen sind hauptsächlich Werk ihres Vaters Don, bei dem Irin die ersten Lebensjahre verbracht hat – jedenfalls, soweit sie sich erinnert. Aber sie zweifelt, dass Don ihr richtiger Vater ist (S. 237, 241). Er hauste in einer Flüchtlingsunterkunft in den Niederlanden, wurde schließlich verhaftet, und von nun an wurde Kira von Unterkunft zu Unterkunft geschoben, bis sie schließlich als Heranwachsende auf der Insel landet (S. 41).

Was zeichnet diese Kira/Irin außer ihrer unklaren Herkunft und Identität aus? Zunächst ihre Zielstrebigkeit hinsichtlich der Integration, deren Hauptbestandteil das Beherrschen der Landessprache ist. Als sie zur Insel überführt wird, spricht sie akzentfreies Niederländisch (S. 40). Auf der Insel dann, wenn die Flüchtlingsunterkunft aufgelöst wird und sie als einzige heimlich zurückbleibt, vertieft sie sich in das Studium der niederländischen Kultur und Geschichte, sie lernt dazu sogar die Strophen des Wilhelmliedes auswendig (S. 160) und übt sich vor allem im nordholländischen Tonfall (S. 159, 216, vgl. 21).

Ein weiteres Merkmal ist ihr selbstbewusstes Auftreten. Schon bei der Überfahrt liefert sie sich ein Wortgefecht mit dem Steuermann, der von ihr beeindruckt ist (S. 45ff). Diese herausfordernde Schlagfertigkeit wird sie auch Albert gegenüber mehrfach beweisen (S. 22f,

190ff) – ich wende mich diesem Aspekt später eingehender zu.

Ein Akt trotzigem Selbstbewusstseins ist dann auch, dass sie bei Alberts Auftauchen jedes Versteckspiel aufgibt und sich, scheinbar ungerührt, als die Gesuchte zu erkennen gibt (S. 96). Freilich schickt sie Drilling dann in die Irre nach Kairo, ihrem angeblichen Geburtsort. Als der beharrliche Albert nach dem Fehlschlag zurückkehrt, bietet sie ihm beim „Rückführungsgespräch“ derart Paroli, dass er wie der Unterlegene erscheint (s. weiter unten).

Seltsamerweise willigt sie aber dann doch in die Abschiebung in den Kosovo, ihr vermutliches Herkunftsland, ein. Wie um Albert zu demütigen, verzichtet sie auf das Rückkehrer-Bestechungsgeld und fordert sogar eine Abwicklung nach rigide-amtlicher Art mit Begleitpersonal bzw. Bewachung (S. 297ff) – sozusagen ein trotziger, aber bitterer Triumph, durchaus passend zu ihrem Charakter. Dass diese Kapitulation schließlich durch einen Gegenplan abgesichert ist (S. 329f), wird uns als Schlussüberraschung präsentiert.

Halten wir hier einmal fest, dass Heijmans die **beiden Kontrahenten auf deutliche Parallelität**, sozusagen Waffengleichheit, hin **angelegt** hat:

- Beide haben eine verschleierte Identität. Den Namen Manja/Kira Dostat/Irin Past stehen Anton/Albert Drilling/Berend Inger gegenüber, wobei auch der Name Drilling sinnbildhaft erdacht klingt.
- Beide zeichnen sich durch Zielstrebigkeit und Selbstbewusstsein aus.
- Beide haben Gemeinsamkeiten in der Lebensweise: So wie Albert gewissermaßen wurzellos beruflich von Hotel zu Hotel zieht, so zog Irin von Unterkunft zu Unterkunft. Auf diese Parallele verweist übrigens der Autor bei der oben schon zitierten Buchvorstellung.

Aber nicht nur die Hauptfiguren des Romans verdienen Beachtung. **Auch die drei Insulaner, der Bürgermeister, Geschäftsmann Bengt und Steuermann Hero, sind interessante Typen.** Einmal en bloc – sozusagen als Krisenrat im Falle Irin (S. 148ff). Sie bilden eine verschworene Gemeinschaft zu ihren Gunsten:

„Der Bürgermeister. Hero. Bengt. Irin. Ihre Verbindung war so stark, dass Albert Drilling sie eigentlich hatte spüren müssen, als er an seinem ersten Tag im Hotel De Waarheid an den drei Männern an der Bar vorbeiging – aber er hat nichts gespürt.“ (S.155)

Aber auch jeder einzelne ist eine recht plastische und kuriose Figur: Der hemdsärmelige **Bürgermeister** mit Jeans, T-Shirt und Fischerohrring hat so seine eigene Dienstauffassung. Er raucht trotz Verbot in den Amtsräumen und meint zur Mentalität seiner Gemeinde: „Was auch immer beschlossen wird, die Leute machen doch ihre eigene Politik auf dieser Insel“ (S. 57). Und als Albert auf Einhaltung von Regeln pocht: „Manche Regeln sind gut fürs Land, aber schlecht für die Insel“ (S. 59). An Irin hat er ein besonderes,

persönliches Interesse; er würde sie gerne heiraten, was aber aufgrund ihrer Illegalität nicht möglich scheint (S. 154f) – *scheint*, denn er findet mit seinen Kumpels eine Lösung.

Der zweite im Bunde ist **Bengt Stoker**, ein Hüne und Selfmademan mit Connections bis nach Asien und Afrika. Als Sohn eines Schäfers hat er es bis zum Eigentümer einer Fahrradfabrik bei Shanghai und einer kleinen Diamantenmine in Sierra Leone geschafft, alle Hotels der Insel gehören ihm und von seinem Büro im Leuchtturm verwaltet er auf vier Computern sein weltweites ökonomisches Netzwerk – allein die Beschreibung dieses Aufstiegs (S. 168ff) ist ein Lesevergnügen für sich. Erst Wortführer gegen die Flüchtlingsunterkunft, hatte er rasch umgeschaltet und fähige Afghanen als Fahrradmonteure beschäftigt; nach der Auflösung der Flüchtlingsunterkunft stellt er Irin in seinem Hotel an, erfindet wöchentlich neue Namen für sie und definiert ihre Tätigkeit bei Bedarf um (S. 170).

Hero Zeelen, der Steuermann mit dem seltsamen Vornamen, hat schon die Weltmeere befahren, aber die Containerseefahrt ertrug er nur wegen der Häfen. Als er krank wurde, wurde er ausgemustert und kutschiert nun die Fähre zwischen Festland und Insel. Auch das ödet ihn an, bis er dann auf Irin trifft, mit der er sich spontan auf ein Gespräch einlässt (S. 45ff). Beide sind gewissermaßen Seelenverwandte im Überdruß am tristen Zeittotschlagen. Es entwickelt sich schon bald eine Freundschaft, die auch auf das Verhältnis zwischen den Inselbewohnern und den Flüchtlingen ausstrahlt (S. 153). Hero ist bei aller Knorrigkeit ein Schlitzohr. So versucht er gleich zu Beginn durch Verweis auf den Nebel, das Übersetzen der Fähre mit Albert an Bord zu verhindern (S. 17f; der Versuch misslingt, deshalb warnt er den Bürgermeister telefonisch vor, S. 172f). Schon bei der Abschiebung der letzten Flüchtlinge von der Insel lenkte er durch ein markig gebrülltes „Faschisten!“ die Beamten davon ab, dass Irin nicht mit an Bord ging (S. 86, 155). Er nimmt Irin bei sich auf; in dieser Zeit perfektioniert sie ihr Nordholländisch und ihre Landeskenntnisse (S. 156f).

So viel zu den Inselhonoratioren. Ansonsten ist da noch **Don, die schillerndste Figur**, ein Virtuose der Namenskomposition und Biographienerfindung. Flüchtlinge aller Länder stehen Schlange vor seinem Wohnwagen, in dem er mit ihnen die Wiederauferstehung zu neuen Leben zelebriert. Selbst bezeichnet er sich als „Namens-Alchemist“ (S. 34) und er

meint, „ein guter Name sei ein Musikstück, ein Gedicht, ein Roman“ (S. 32). Aber aller Erfolg verhindert nicht, dass er verhaftet wird, weil er einen Albaner umgebracht hat (S. 247) und seine 5-jährige (angebliche) Tochter, genannt Irin, allein in der holländischen Flüchtlingsunterkunft bleibt, von wo aus sie ihre schon erwähnte Odyssee bis zur Ankunft auf der Insel durchmacht.

Don ist aber auch der kleine dicke Serbe, der sich einst vor den Albanern der Unterkunft in Alberts Büro geflüchtet hatte. (Albert war vor seinem besonderen Job dort als Archivar beschäftigt.) Er rettete Don mit einem ihn selbst überraschenden souveränen Karatekick und der coolen Floskel „Beruhigen Sie sich“ (S. 223f).

Nach seinem Gefängnisaufenthalt wird Don in den Kosovo abgeschoben. Und dort begegnet er als rechte Hand des Vize-Außenministers Albert (bzw. Berend Inger) wieder, als der über die Zukunft der demnächst rückgeführten Irin verhandelt (S. 302ff).

Man sieht: Dieser Don ist mit Irins und Alberts Lebensweg und Werdegang eng verknüpft. Dazu gehört auch, dass seine angebliche Tochter, die fünfjährige Irin, offensichtlich zum selben Zeitpunkt in der Flüchtlingsunterkunft lebte, als Albert dort beschäftigt war.

Als dritten Aspekt, der mir den Roman lesenswert macht, nannte ich **die Wortgefechte und die mit ihnen verbundenen Kommunikationstaktiken**.

Schon bei der ersten Begegnung zwischen Albert und der angeblichen „Manja“ wird aus dem üblichen Frage-Antwort-Spielchen an der Rezeption schnell mehr:

„Pass?“ / „Wie bitte?“ / „Dürfte ich bitte Ihren Pass sehen?“ / „Warum?“ / „Für die Verwaltung.“ / „Das erscheint mir überflüssig. Ich zahle im Voraus.“ / „Den Pass brauche ich trotzdem. Er wird registriert.“ / „Von wem?“ / „Von der Stadt und dem Fremdenverkehrsamt.“ / „Warum?“ / „Das weiß ich nicht. Das ist so.“ (S. 22)

Schwer vorzustellen, dass die beiden bei solchem Wort-Pingpong eine verbindliche oder gar freundliche Miene aufsetzen. Und Irin, die weiß, weshalb Albert kam (S. 24), hat auch keinen Grund dazu. Aber wie sehr Albert sich nun auch argumentativ ins Zeug legt, bei der Rezeptionistin beißt er auf Granit. Die beharrt auf den Regeln (S. 23), kurioserweise etwas, das sonst Alberts Handlungsmotto ist (S. 59 / S. 191f). Und nun ist es an ihm, taktisch abzuwägen, ob er mit seiner Weigerung eventuell unerwünschte Aufmerksamkeit erregt oder nachgibt. Was ihm in diesem Moment alles durch Kopf geht – Heijmans lässt es uns wissen (ich verzichte jetzt an dieser Stelle auf weitere Zitate). Schließlich zeigt er seinen, wie er sagt, „Geschäftspass“ (S. 24) – eine Fälschung. (Hier

vielleicht noch einen Tipp: Man kann bei der Besprechung derartige Schlag-auf-Schlag-Dialoge auch einmal mit verteilten Rollen lesen lassen)

Solche Art von Kräftemessen finden wir mehrfach in dem Roman.

- Etwa das erste Gespräch mit dem Bürgermeister, der Albert sozusagen mit einem Insel-Initiationsritus“ (S. 61) veralbert, indem er ihm erstmal verschweigt, dass er selbst der Amtsträger ist. Schließlich kommt man dann doch zur Sache und Albert trägt sein Anliegen vor, aber der Bürgermeister kontert alle Bemühungen, bezeichnet sein Gegenüber als „Kopfjäger“, „Geheimagent“, „Trickser“ und ist auch durch Alberts Bestechungsversuch nicht aus der Reserve zu locken: *„Der Bürgermeister behandelt die Worte wie tote Mücken, die auf dem Tisch liegen (...).“* (S. 90)

Weitere Beispiele wären:

- Das Wortgeplänkel mit dem Steuermann Hero während Irins Überfahrt zur Insel, bei dem sie ihm in frech-schnippischer Art zunächst Contra gibt: *„(...) steht also jetzt niemand hinterm Steuer?“* / *„Doch. Der zweite Steuermann.“* / *„Damit Sie in Ruhe junge Frauen belästigen können.“* (S. 45 / Hier erinnern wir uns daran, dass sie als Rezeptionistin bei Alberts Blick auf ihr Namensschild sagt: *„Die sind schön, was?“* / *„Wie bitte?“* / *„Meine Brüste. Sie starren sie an. Ihren Führerschein bitte.“*, S. 23)
- Oder die Auseinandersetzung im Kairoer Flughafen, wo wir gleich eingestimmt werden durch Alberts bzw. Berends Gedankengänge: *„Berend macht sich bereit für einen kurzen Schlagabtausch mit dem Beamten, zieht die Optionen in Betracht, wägt die Risiken ab, überlegt sich eine Haltung.“* (S. 117)

Wir bekommen dann noch viele weitere taktische Überlegungen mit, denn dieser Schalterbeamte erkennt mit kritischem Blick Berends Pass als gefälscht.

- Ein besonderer Höhepunkt solchen „Schlagabtauschs“ ist das Rückführungsgespräch mit Irin auf dem Inselstrand und in dem dortigen Kriegsbunker. Albert, bestens vorbereitet nach einem ausgeklügelten kommunikativen System (FRISHE-System, S. 179) wird dort erneut an seine Grenzen geführt. Ein erster Kulminationspunkt ist erreicht, als Irin den Wunsch zu bleiben äußert.

(Albert) „Das geht nicht. Das ist nicht Ihre Insel.“

(Irin) „Aber Ihre, oder was? Ich bin hier mehr zuhause als Sie.“ (S. 190)

Und sie macht ihm die Absurdität seines Vorhabens klar: Eine junge Frau zu einem Ort bringen, mit dem sie nie etwas verband (S. 249f, 253). *„Fünfzehn Jahre bin ich jetzt in den Niederlanden. Als Kleinkind hat man mich hierhergebracht.“* (S. 193)

Dann führt sie ihn gewissermaßen vor, indem sie ihm Entstehung und Inhalt der niederländischen Hymne erklärt und die Stationen ihrer kulturellen Sozialisation aufzählt. Ihr Resümee: *„Ich war nie etwas anderes als eine Niederländerin.“* (S. 196)

Albert ist ihr argumentativ nicht gewachsen, ihm bleibt nur, sich auf seine Regeln zurückzuziehen. Die juristischen Fakten siegen und die ganze, auf mehrere Kapitel verteilte Auseinandersetzung endet nach einer Wutphase Irins mit ihrer Kapitulation (S. 259ff / 297ff). Allerdings hecken daraufhin die drei Inselhonoratioren ihren Rettungsplan aus (S. 329f).

Kommen wir zum letzten Aspekt, der Milieudarstellung. Heijmans versteht es, die Atmosphäre der verschiedensten Schauplätze ausgesprochen plastisch zu schildern, ob es nun um größere Räume geht wie die Insel insgesamt, das revolutionäre Kairo um 2011, das nach dem Kosovokrieg scheinbar wieder auferstandene Pristina, oder um kleinere wie Hotelzimmer, Flughafen und Strandbunker. Besonders wirksam ist dies, wenn die Schilderung in Vergleichen und Metaphern kulminiert. Ich nenne ein paar Beispiele:

- *„Es ist November, der leere Monat, die Insel besteht nur noch aus Umrissen in einem Nebelring. Sie ist zur Bleistiftskizze mutiert, eilig hingeschmiert und wieder ausradiert.“* (S. 9)
- *„Die Fähre prallt gegen die Duckdalben und schüttelt sich wie ein Tier nach dem Schwimmen.“* (S. 11)
- *„Aber das hier ist ein Nebel, wie (...) in einem Industriegebiet: eine dicke, klebrige, fast künstliche Masse, die einem in die Lungen dringt wie Zigarettenrauch, die Insel ins zähe Meer drückt, die Insulaner zu Boden. Als würden sie durch die Straßen ihres Dorfes waten, Geister, die dickflüssig das Haus verlassen und immer grauer werden, bis sie sich auflösen.“* (S. 15)
- *„Die Wiesen halten Winterschlaf. Noch riecht das Land nach nichts. Wenn der Frühling kommt, fängt es an zu duften, das weiß sie: Erst nach Schlamm, dann nach Mist und dann nach Gras, aber erst im Sommer gibt der Boden alles frei, was er eingeschlossen hatte.“* (S. 184)

Über Kairo heißt es:

„Wenn Albert etwas mit Kairo assoziiert, dann Staub. Staub, der die Stadt bedeckt, als wäre sie ein ungenutztes Zimmer. (...) Die Straßen (...) werden immer enger, die Häuser neigen sich vor, als würden sie eine Verschwörung planen“ (S. 127f).

Der letzte Satz ist gewissermaßen eine Einleitung zu der skurril-absurden Revolutionsszenerie, in die Albert nun hineingezogen wird, bis er zuletzt die Revolutionsfahne schwingend „Thaura“ ruft.

Vielleicht abschließend noch zwei Beispiele:

- „*Erst die Hügel des Kosovo, dann die Dörfer mit ihren Backsteinhäusern und den roten Dächern, die so willkürlich verstreut waren, dass die Landschaft aussah wie ein schlampig gedeckter Tisch. Und dann mit einem Male die Stadt, eine Eiterbeule aus Beton.*“ (S. 281)
- „*Die Stadt hat keinen Kern, wodurch auch Albert sich ganz haltlos fühlt, eine Kompassnadel zwischen Magneten.*“ (S. 285)

Was man bei all diesen Beschreibungen sofort mutmaßt: Das hat der Autor auf seinen Reisen als Journalist selbst erlebt – und kann es in einprägsame Worte fassen. Und er unterfüttert die Szenerie immer wieder mit **Handlungsmotiven, die Verweischarakter** besitzen. Zum Beispiel:

- Schon bei der Anreise war Drilling am Flughafen an seinem Gate vorbeigelaufen („Bloß ein kleiner Fehler (...), aber ärgerlich“, S. 29)
- Dann landet er in dem seltsamen, ungewöhnlichen Nebel und muss sich zu einem Hotel, das ausgerechnet den Namen „Wahrheit“ trägt, fortasten.
- Dort wird er von einer Müdigkeit befallen, die er bisher noch nicht kannte (S. 27).
- Von seinem Koffer, der in Kairo einen kleinen Riss bekommt, war schon die Rede. Der Kapitelanfang dieser Kairoreise ist übrigens eine Kontrafaktur zu Kapitel 1: „Jeder weiß, wer der Mann ist...“ / „Niemand weiß, wer der Mann ist ...“ (S. 9 / S. 114).

Blieben noch zwei Fragen:

Wird dieser Roman, der auch noch ein Happy End aufzuweisen hat, dem Ernst der Thematik gerecht? Ich meine: Abgesehen davon, dass Heijmans keinen politischen Roman anstrebte, dringt doch immer wieder die bittere Realität durch, die hinter Irins Schicksal steht, etwa wenn sie Albert auf dem Spaziergang klarmacht, was die NATO-Streubomben gegen die Serben im Kosovokonflikt anrichteten (S. 264ff). Der Anhang mit entsprechenden Dokumentauszügen bekräftigt das Problem dieses Einsatzes nochmals.

Zweitens: **Wie realistisch ist die Handlung um Albert und Irin?** Man mag sich schon fragen, ob ein Ministerium wirklich einen solchen Aufwand um eine untergetauchte Migrantin triebe, die ohnehin dem Staat nicht zur Last fällt, da sie ja Arbeit hat. Man kann

auch fragen, ob es wirklich nötig ist, dass Berend Inger als Albert Drilling mit gefälschtem Pass auf einer holländischen Insel seinen Job macht. Und für das Sommermärchen mit 300 Flüchtlingen auf 1000 Inselbewohner bedarf es wahrscheinlich auch einer ausgesprochenen Ausnahmesituation.

Aber für mich überwiegen die oben dargestellten Vorzüge dieses Romans, der ein eigener Kosmos ist. Und ohne dass ich jetzt einen Qualitätsvergleich anstellen möchte: Auch der Held in Carl Zuckmayers berühmter Komödie „Der Hauptmann von Köpenick“ war als historischer Schuster Voigt schon ein wenig anders ... vielleicht nannte Zuckmayer (auch) deshalb sein Stück „ein deutsches Märchen“. Hier haben wir ein sehr lesenswertes niederländisches.

Dieser Text ist im Rahmen des Euregio-Schüler-Literaturpreises (Edition 2022) entstanden.

Autor: Dirk Walter